

Sophie Gerber: Küche, Kühlschrank, Kilowatt. Zur Geschichte des privaten Energiekonsums in Deutschland, 1945–1990

Bielefeld 2015, 356 S., zahlr. Abb.,
ISBN: 978-3837628678, 34,99 Euro

Wenn Häuser auf ihre Kulturdenkmaleigenschaft geprüft werden, wird in der Regel auch der Beitrag der historischen Ausstattung zum Denkmalwert geprüft. Gegebenenfalls wird so die Ausstattung mit erfasst und auch geschützt. Auf diese Weise wurden in den letzten Jahren auch jüngere Elektrogeräte wie etwa ein Mikrowellenherd in der Villa



Wagner in Friedrichshafen (vgl. Denkmalpflege in Baden-Württemberg 2011/2) erhalten. Die Begründung des Denkmalwerts und die Veranschaulichung des öffentlichen Interesses der Wissenschaft an diesen Objekten waren bislang relativ kompliziert, da es nur wenig Literatur zu dieser Fragestellung gab. Mit der Dissertation von Sophie Gerber verbessert sich nun diese Situation insofern, als die Hintergründe besser beleuchtet werden. Gerber ergänzt mit ihrer Arbeit nicht nur die bestehenden Forschungen zu Haushaltsgeräten, sondern zeigt auch, welche Erkenntnisse in diesem Rahmen aus materiellen Objekten als Quellen gewonnen werden können.

Das Buch gliedert sich in acht Teile. In der Einleitung geht Gerber auf die in ihrer Arbeit berührten Forschungsfelder Energiegeschichte, Konsumgeschichte und Geschichte der Dinge ein und zeigt (S. 39–43), welchen Stellenwert die materiellen Objekte haben sollen. Im Auftaktkapitel „Energiesparen vor 1945“ wird die Vorgeschichte des Untersuchungszeitraums behandelt, und es findet sich dort die erste von fünf Objektstudien, die alle Gegenstände aus dem Deutschen Museum oder dem Technischen Museum Wien behandeln. Bei der hier thematisierten Kochkiste hätte man sich mehr Informationen zur individuellen Objektgeschichte (Hersteller?) und Belege zu den Aussagen gewünscht (S. 54 „In der Frankfurter Küche [...] wurde 1926 ebenfalls eine Kochkiste eingeplant“). Auch die verwendeten Materialien und eventuelle Gebrauchsspuren wären (auch beim Fehlen der Letzteren) eine Bemerkung wert gewesen. Insgesamt wirkt diese Form der Einbindung von Objekten aber gelungen.

Das Kapitel „Statistiken. Energiekonsum in Zahlen“ ist eine detaillierte quantitative Einordnung des Untersuchungsgegenstandes und bestätigt die Vermutung der im Betrachtungszeitraum 1945 bis 1990 immer weiter steigenden Bedeutung der privaten Haushalte für den Gesamtenergieverbrauch und der wachsenden „Geräteparks“ für den Verbrauch der Haushalte.

Gerber behandelt den Untersuchungszeitraum in vier Kapiteln mit den mittlerweile etablierten Zäsuren 1957, 1972, 1979/80. Bemerkenswert ist im ersten dieser Kapitel die gut gelungene (wenn auch nicht neue) Widerlegung des populären Bildes der Konsumwelt der 1950er Jahre, das mehr die Werbung als die gesellschaftliche Realität wahrnimmt. Das Objektbeispiel des Einkochtopfs der Firma Weck bringt das auf den Punkt, und das Zitat zur 1949 gewährten „Sonderzuteilung für Einkochzwecke“ S. 81 illustriert schön, dass sich zwar die schon in den 1930er Jahren angeregten Konsumräume in den 1950er Jahren weiterentwickelten, aber erst in den 1960er Jahren zum breiten Phänomen wurden. Die Realität war noch von

der im „Einwecken“ zum Ausdruck kommenden „klassischen“ Tugend der Sparsamkeit geprägt. In den „langen 1960er Jahren“ entwickelte sich dagegen eine „Energievergessenheit“ (S. 198), die sich tief in der Mentalität der Menschen in der alten BRD festsetzte. Wichtigste Rahmenbedingungen dafür waren fallende Strompreise bei gleichzeitig wachsender Ausstattung der Haushalte mit als modern geltenden elektrischen Geräten. Auch die Konkurrenz der Elektrizitäts- und Gaswerke spielte eine Rolle. Dass es normal war, über Stromverbrauch nicht mehr nachzudenken, änderte sich auch in den beiden folgenden Zeiträumen nicht. Die beiden Ölpreiskrisen 1973 und 1979 hatten zwar zur Folge, dass Umwelt- und Energiethemen wieder berücksichtigt wurden, den Stromverbrauch berührte es aber nicht, sodass Gerber im Gesamtfazit zum Schluss kommt: „Somit kann für den Verbrauch von Energie nicht von einer Epochenzäsur der 1970er Jahre gesprochen werden“ (S. 322). Nett ist in diesem Zusammenhang das Objektbeispiel der Waschmaschine AEG-Lavamat mit „Bio-Taste“, deren genaue Bedeutung den Nutzern in den 30 Jahren ihres Gebrauchs verborgen blieb (S. 205f. für die Zeit 1973–1977).

Wer dieses Buch als Denkmalpflegerin oder Denkmalpfleger nutzt, bekommt also eine wichtige Erweiterung der Perspektive geboten, die über die Bau- und Hausforschung hinausgeht, die in der Denkmalpflege schon etablierter ist und ähnliche Methoden verwendet. Der Technikgeschichte sind mehr solche Beispiele der Nutzung materieller Quellen zu wünschen. Für die Denkmalpflege sind die Beobachtungen von Gerber insofern interessant, als die Studie daran erinnert, dass sich das Thema Energiesparen nicht in der Dämmung von Gebäudehüllen erschöpft.

Michael Hascher